№. 35. Der 1839.

Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände.
als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Donnerstag, den 21. März. Fünfter Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond

Folgende, **nicht angenommene** Stadtbriefe:

1) An Frau Honken, Gräupner-Gasse Nro. 3; den 17. d. M. zur Post gegeben.
2) An Schneider-Meister Cohn, Elisabethstraße Nro. 1; den 19. d. M. zur Post gegeben,

können zurückgefordert werden.

Breslau, den 20. März 1830.

Stadt-Post-Expedition.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Die Neujahrsnacht in dem Steinthale.

(Fortsetzung.)

»Ihr scheint,« nahm der Ritter das Wort, »neugierig ob dem Dirnlein zu sein und ich finde keine Ursache, die mir untersagte, Euch mit dieser meiner schönsten Hausgenossin bekannt zu machen. Agathe ist die Tochter des Ritters Albert von Eberstein und wünschte bei der Abreise des Vaters noch eine Zeitlang auf der Burg, die ihr durch die Erinnerungen aus der Kindheit sehr werth geworden ist, zu bleiben; besonders hatte sie, die die Einsamkeit geliebt, nicht Lust, mit dem Vater sich in das Gewühl der Hauptstadt zu begeben. Auch Albert schien es gern zu sehen und daher willfahrte ich den Bitten Beider und behielt sie bei mir. Mein graues Haar und mein weißer Bart schützen sie und mich vor jedem Leumund und ich kann Euch wohl sagen, daß mir die Maid lieb ist, wie ein eignes Kind und ich sie um alle Schätze der Welt nicht von mir lassen würde, außer, wenn ein bewährter wackrer Ritter sie als eheliche Hausfrau begehrte. Albert ist je manchmal Monate bei mir und da geschieht es oft, daß wir einander neidisch anzürnen, wenn einer oder der andere, einen höhern Antheil von der Liebe der guten Agathe zu haben glaubt. Ihr werdet auch den ehrlichen Albert von Eberstein kennen lernen, der alte Kämpe wird gewiß noch diesen Abend in meiner Burg, eingeladen zur morgen beginnenden Hatz, einkehren. Werdet Euch schier freuen, über den alten Hofmann, der zierlich jedes seiner Worte zu setzen weiß, wie ein Burgpfaff, aber in dem geschmeidigen Körper schlägt ein treffliches Herz und die glatten höfischen Worte kennen kein Falsch.«

6.

Die Bärenjagd.

Albert von Eberstein kam noch denselben Abend, und Wenzel fand ihn ganz so, wie ihn der Wirth geschildert hatte. Auch eine Menge andrer Ritter der Nachbarschaft fanden sich mit ihren Knappen ein, um an dem Jagdfeste Theil zu nehmen. Wir übergehen die Vergnügungen, die Hartram für diesen Abend zur Unterhaltung seiner Gäste angeordnet hatte und ziehn sogleich mit den Rittern und dem großen Knappengefolge zur Burg hinaus.

Heiter und hell war der Morgen angebrochen; hin und wieder schifften kleine weiße Wölkchen in dem unermeßlichen blauen Luftmeere, und auch diese wurden durch das heraufströmende Licht der Morgensonne zertheilt und vernichtet. Die Strahlen des Feuerballes, der aus dem Nebel im Osten auftauchte, lagerten ihren hochrothen Glanz an die Ruinen der ehemals stattlichen Peter Wlasts Burg auf der Spitze des Zobtenberges. Die sämmtlichen eingeladenen Ritter hielten, schon zum Auszuge fertig, auf ihren hohen schnaubenden Rossen sitzend, auf dem Burghofe. Das Klirren der Waffen, der Jubel der Ritter, das ungeduldige Drängen der zusammengekoppelten Rüden, das Wiehern und Stampfen der Rosse, unterbrochen von den frommen Gesängen der Landleute, die in der Frühe des Tages auf die gesegneten Fluren hinauszogen, um die Erstlinge der Feldfrüchte einzuerndten, gewährte einen seltnen überraschenden Anblick. Stumm und in sich gekehrt saß Wenzel auf seinem arabischen Rosse; vor seiner Seele stand treu das Gemälde des Auszuges zu einer Schlacht, mit allen seinen grellen hoch aufgetragnen Farben. Der alte Eberstein

tritt zu ihm heran und sagte: »scheint es doch schier, als ob Ihr unwirsch wäret? lieber Wenzel! gemahnt es Euch vielleicht wie mir, der ich auch lieber daheim sitze beim Humpen oder beim Brettspiel.«

»Ihr irrt,« entgegnete der Befragte, »ich liebe diese wilde rohe Lust, und dachte eben: wie weit fröhlicher ich noch in eine Feldschlacht ziehen würde, wo die Todesgefahr einem in jedem Augenblicke umschwirrt und wo man gleichsam mit jedem Schritte vorwärts, dem lieben Herrgott die Gnade des Lebens abverdient.«

»Wenzel von Zedlitz,« sagte warnend Eberstein, »laßt von einem alten Manne, der des Lebens Lust und Last hinter sich hat, Euch ein Wort der Warnung sagen! ich war auch einmal ein wilder Bursche in meinen Jünglingsjahren, und nichts ergötzte meine Ohren mehr, als der schmetternde Trompetenton im Schlachtgewühl. So ward das Herz nach und nach härter und unempfänglicher gegen die zarten Gefühle der Tugend und die Sünde zog ein, ohne, daß ich es gewahrte. O! daß ich offen mit Euch reden dürfte, denn vor Allem seid Ihr es, der ein Recht auf meine Jugendgeschichte hat; denn ich habe Euch und Eurem Vater groß Herzeleid gethan und ich schleppe eine Unthat mit mir herum, die wie ein bleiches grinsendes Gespenst zwischen mich und jede Freude tritt. Daher wählte ich das Hofleben, um in dem ewigen Wirbel der Zerstreuungen die schreiende Stimme meines Gewissens einzulullen, aber wenn ich daheim sitze in meiner Klause, da tritt die Sünde wieder in ihrem schwarzen Gewande vor die Seele und schrillt mir in die Ohren: Du hast dem Freunde das köstliche Gut gestohlen.«

Der erstaunte Wenzel wollte eben einige Worte der Beruhigung stammeln, als Eberstein von ihm weit weg, unter den dichtesten Troß der Ritter sprengte.

Jetzt waren die Ritter nahe an die Wälder des Zobtenberges gekommen. Freudig rief Hartrams Schildknappe: »seht doch! edle Herrn! da kommt das Burgfräulein mit Speer und Geschoß bewaffnet auf ihrem Klepper uns nachgejagt!«

»Das Unglückskind!« sagte Albert, »kann das blutige Spiel der Jagd auch in das sanfte weibliche Herz einziehen?«

»Laßt sie doch.« entgegnete Hartram froh und herzlich, »'s ist mir lieb, daß sie so wacker ist.« Eberstein seufzte und schwieg. Mit allgemeinem Zujauchzen empfingen die Ritter die kecke Dirne und Hartram reichte ihr treuherzig die Hand, indem er sagte: »Agathe! daran hast Du wohl gethan! wenn Du auf dem sichern Rosse sitzest, so hat es keine Lebensgefahr, triff nur sicher und gut; Du sollst die Königin des Festes sein, wenn sich ein Bär zu Deinen Füßen verblutet.«

Agathe dankte für das gute Zutrauen und versprach das Ihrige zu thun, und es zu rechtfertigen. Jetzt wurden die Rüden entkoppelt und mit einem lauten »Hussah« in die Wälder entlassen. Tobend und rasend, wie das wüthende Heer, stürzten sie sich, laut heulend und bellend in den dichten schwarzen Wald, sich nach verschiedenen Richtungen wendend und gierig den Feind suchend. Langsam folgten ihnen die Ritter, indem sie die blinkenden Speere in den Händen wogen und die Visiere herunterließen. Lauter wurde jetzt das Lustgeheul der Hunde, das sich zehnfach an den schroffen hervorragenden Felsenspitzen brach und immer nah und näher wälzte es sich, wie eine hochbrausende Wassersfluth, die donnernd ihre Dämme durchbrechend über Wiesen und Fluren rast. Auf einmal gewahrten die Jäger einen großen zottigen Bär, der lautbrummend vor den Hunden herstürzte und mit wildfunkelnden Augen einen Zufluchtsort, der ihn den Feinden verbergen möchte, suchte. Einer der Hunde war ihm schon so nahe, daß er ihm die Zähne in das Fleisch schlug; aber da kehrte sich der Bär, vor Schmerz heulend, plötzlich um, richtete sich in die Höhe und mit einem Schlage seiner Tatze war der Hund, zerschmettert, zu Boden gesunken. Jetzt sprengten die Ritter schnell heran, aber das verfolgte geängstigte Thier warf sich eilig herum und floh in den dichten Wald. Die Jäger mußten jetzt absitzen, denn es war unmöglich, die Rosse tiefer in das Dickicht zu bringen. Die Knappen wurden beordert, die Rosse in das Freie zurückzuführen, die Ritter aber entblößten ihre Schwerdter, um sich einen Weg durch das struppige Tannengehölz, in welchem der Bär mit den Hunden verschwunden war, zu bahnen.

Agathe, den Bitten Hartrams und Ebersteins nachgebend, versprach zurückzureiten. Wenzel klimmte allein den Berg höher hinan, um von einem hohen freien Standpunkt den Wald übersehen und so die Fährte des Wildes finden zu können. Fern und ferner verhallte das Geräusch der Jagenden, als Wenzel den Berg hinanstieg. Fruchtlos mochte er beinahe eine Viertelstunde geklettert sein, und schon ward er auf sich selbst unwillig, daß er das Gefolge verlassen hatte, was man ihm so leicht als Feigheit anrechnen konnte; als er hinter sich einen lautjammernden, gellenden, schmerzesvollen Ton hörte. Rasch kehrte er sich um, und schauderte zusammen vor dem Anblick, der ihn, wie mit tausend Dolchstichen zermalmte und zerfleischte.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Gefundener Brief.

Sophie an ihre Freundin.

Jöttliche Dorette! Von wegen wie es mich alleweile geht, un Du wirscht Dir wundern? — Ick habe Dich Merkwürdiges mitzutheilen, na Du wirscht Dir sehr wundern! — Du weißt doch, Dorette, deß ick zuletzt bei die alte Leite diente, welche die junge Tochter haben, diese bildschöne Mamsell, von die jungen Herrns Jöttin genannt. Na, wenn Du das weißt, so weißt Du auch, daß mein Budoar, oder wie ich es nennen soll, hinten rausser lag, daß das Fenster desselben sehr niedrig is und man ohne Lebensgefahr eines Beinbruches runter hopsen kann, ferner, daß neben an der blaue Tanzsalon mit die gelbe Sterne liegt und ich zu demselben mit einem Herzhaften Saltus mortalibuß übern Jartenzaun gelangen konnte. Du bist ja oft genug mit mir in blauen Saale gewesen, also wird es Dich auch bekannt sind, daß dort sehr hübsche Jungens frentequiren. Von allen hat mich der schöne, schlanke Blechlakiergeselle Karl am

besten gefallen, welcher früher von einer Schnapsladenjungfer so unaussprechlich geliebt wurde.

Wenn ein Mädchen keinen Sonntag hat und niemals und gar niemals keinen hat, so is das ganze Leben nich eine Pfeife Tobak werth. So gung es mich, ich hatte keinen Sonntag, denn ich diente vor Alles und des Sonntags bis Uhre neun oder zehn kamen Fremdens. Sobald die fort waren und die Herrschaft in die Posen lag, wuppdich, denn — hintenraus in blauen Saal! Nun war aber noch ein Umstand, den muß ich Dich erzählen. Nämlich, die Schlüssels zu die Küche und des Haus mußte ich immer erscht rein in die Herrschaft ihre Schlafstube bringen. Nun konnte ich aber, wenn ich in der Nacht wieder rein wollte, hinten nich rin, weil der Wirth von blauen Saale eine Thüre dann zuschloß, durch welche ich hätte müssen durchpassieren, um über den Jartenzaun zu kommen. Nu war guter Rath theuer, wie das liebe Brod. Doch denk' ich halt — ein gescheutes Frauenzimmer muß kein Dummkopf nicht seyn. Nu trug ich meiner Herrschaft immer zwei alte Schlüssel rein, die ich mal auf'n Boden gefunden hatte und die wahren Schlüssel behielt ich an mir, um denn hernachens in der Nacht ohne Nachtwächter ganz stille vorne rein zu spazieren.

Eines Sonntags Abends giebt mich Mamsell ein blaues Mullkleid, das ich zum Aendern gleich bei den Schneider tragen sollte. Ick denke: Halt Bursche, erscht will ick mal mit Dich Staat machen, und morgen is es immer noch Zeit, Dich bei den Schneider zu bringen. Nachdem ich nu die falschen Schlüssel wieder abgegeben habe, zieh ich mich des wunderschöne Kleid hinten in meine Kabuse an. O Dorette, ich sah Dir aus, wie Amor — es fehlten mich blos man noch — die Flichtel — nein, himmlisch, ich kann Dich dieses nich mit die Feder beschreiben. Nun steckte ich die Schlüssel in den Busen, und hinten, fak, fak, aus'n Fenster übern Zaun in blauen Saal. Nu muß aber der Deibel sein Spiel haben. Um 11 Uhr wird meine Madame krank, ich soll nach die Apotheke gehn — Sie rufsen mir vergebens. Nu war Noth in Holland. Der Küchenschlüssel paßte nich, der Hausschlüssel auch nich — das war natürlich. Sehr natürlich war es auch, daß ein Schimpfen, ein Lärmen im Hause entstand. Die Nachricht davon kam mir in blauen Saal zu Ohren. Ich fliege meinen tanzenden Blechlakiergesellen aus die offenen Arme, stürze wie eine Wahnsinnige hinten raus, weil die blaue Saal-Garten-Hinterthür noch offen war, springe übern Zaun und so wie ich durchs Fenster in mein Kabinet rein hopse, so kommt mich der Kutscher mit die Holzaxt entgegen, welcher die Küche damit aufgesprengt hat, und schreit: »He, he! hier kommt die Fliege rin geflogen!« Na nu kannste Dir denken. Alles looft zusammen. Die Mamsell schreit: »Also in mein blaues Mullkleid dreibst Du Dir rum? Na warte, Dich soll der Kuckuck regieren.« Der Kuckuck regierte mir aber vollends, als das Wippchen mit die Schlüssel zur Sprache kam. Nur noch eine Nacht! — Am andern Tage jagten sie mich ohne Erbarmen fort und schrieben in Schein: »Entlassen wegen Ranzen!« — Denke Dir! Trotzdem, daß ich nun schriftlich ranzig war, habe ich doch beim Seefensieder jetzt einen Dienst gefunden, wo mich de Madame sehr gut behandelt und wo ich alle vierzehn Tage einen Sonntag habe. Ja, nun bin ich ganz andersch, nu hab' ich doch meinen Sonntag, und den bewußten schönen Menschen dazu. Nu bin ich vollkommen glücklich.

Deine treue Freundin
Sophie Strunzel.

Einige Begriffsumschreibungen, gesammelt aus den Schriften der Alten.

Was ist der Geist des Menschen? Ein Fuhrmann des Körpers.

Was sind die Sinne? Rosse des Körpers. (Philo Jud. — Hieronymus.)

Was ist der Körper? Ein Blasebalg des Geistes. (Anaxarchus bei Diog. Laërt.)

Was ist die Miene? Eine stumme Sprache der Gesinnung. (Cicero.)

Was sind die Augen? Eine Leuchte des Körpers. (Matth. Ev. 6, 22. Luc. 11, 34.) — Die Augen sind die Pforten der Seele, durch welche eintritt Alles, wonach sich das Herz sehnt. (Polemon.)

Was sind die Thränen des Erben? Ein Gelächter unter der Larve. (P. Syrus.)

Was ist der Mund? Das Ankleidezimmer des Geistes, der Versammlungsplatz der Gedanken, die Pforte der Rede. (L. Apuleius.)

Was ist die Frau? Eine liebliche Armkette für die Männer. (Lucian.)

Was sind die Mauern? Kleider der Stadt. (Demades bei Athenaeus.)

Was sind die Gesetze? Die Nerven des Staates. (M. Porc. Cato bei Diomedes.)

Was ist die Medicin? Eine Schwester der Philosophie. (Tertullianus.)

Was ist ein Philosoph? Ein Sklav der Weisheit, ein Thier des Ruhmes. (Tertullianus.)

Was ist der Eid? Ein Pflaster des Betrugs. (Laberius bei Gellius.)

Was ist ein Freund? Ein lebendiger Schatz, der lange gesucht, kaum gefunden, schwer bewacht wird. (Hieronymus.)

Was ist ein Höfling? Eine Motte und eine Spitzmaus der Paläste. (Aurel. Victor.)

Was ist ein Soldat? Ein privilegirter Räuber, latro sine crimine. (Lactantius.)

Was ist ein feiger Soldat? Ein behelmter Hase. (Eusebius.)

Was ist der Koch? Ein Professor der Kehle.

Was ist die Küche? Das schimpflichste Verderben für Erbgüter. (Seneca.)

Was ist das Gold? Der Vater der Schmeichler, der Sohn der Sorgen. (Palladas Anthol.)

Was ist Reichthum? Ein Erbrechen des Glücks. (Diogenes bei Stobaeus.)

Was ist ein Reicher ohne Bildung? Ein Thier mit einem goldenen Felle. (Demosthenes bei Galenus.)

Was ist Geld? Die Seele und das Blut des Menschen. (Polemon bei Stobaeus.)

Was ist die Armuth? Eine Hausgenossin der Weisheit. (Apuleius.)

Was ist der Geizhals? Eine Freude seiner Erben. (Phaedrus.)

Was ist die Hoffnung? Ein Traum des Wachenden, eine Amme des Greises. (Plato.)

Was ist die Unschuld? Beredtsamkeit. (Caecilius bei Apuleius.)

Was sind H....? Schlachtopfer öffentlicher Lüste. (Tertull. Spectac. c. 17.) (Hd.)

Curiosum.

In einem, im Morgenblatt mitgetheilten Briefe, den der Dichter Daniel Schubart von der Festung Hohenasperg an seine Frau geschrieben, kommt folgende merkwürdige Stelle vor:

»Von Julchen erwart' ich einen Brief. Verhinder' es nur um Gotteswillen, daß sie keinen Tänzer und Commödianten heirathet — lieber einen Musikus. Das Theater ist leib- und seelverderblich. Mir ist unter meinen großen Bekanntschaften kein tugendhafter Schauspieler oder Schauspielerin bekannt worden. Und meine, mir so unaussprechlich liebe Tochter sollte in dieser Mistpfüze umkommen? Da sei Gott vor!«

Epigramme, nach Lucian.

Genügsamkeit.

Genieße, was Du hast, als ob Du heute
Noch sterben solltest, aber spar' es auch,
Als ob Du ewig lebtest. Der allein ist weise,
Der, Beides eingedenk, im Sparen zu
Genießen, im Genuß zu sparen weiß.

Maßstab der Länge und Kürze der Zeit.

Das ganze Leben wird dem Glücklichen zu kurz,
Dem Leidenden nimmt eine Nacht kein Ende.

Allerlei Bemerkungen.

Der größte Bösewicht weiß sich vor sich selbst zu entschuldigen, sucht sich selbst zu überreden, daß das Laster, welches er begeht, kein großes Laster sei, oder daß ihn die unvermeidliche Nothwendigkeit es zu begehen zwinge. Es ist jedoch wider die Natur, daß er sich des Lasters als Lasters rühme.

Ehrliche Einfalt ist besser, als spitzbübischer Witz.

Der Käfer, wenn er alle Blumen durchschwärmt hat, bleibt endlich auf dem Miste liegen.

Willst Du den Frevler kennen lernen: Sieh ihn, wenn sein Feind den Arm bricht.

Theater-Repertoir.

Donnerstag, den 21. März: „Romeo und Julie." Große Oper in 3 Akten.

Verzeichniß von Taufen und Trauungen in Breslau.

Getauft.

Bei St. Elisabeth.

Den 13. März: 1 unehl. S. — Den 14.: d. Maurergef. C. Schwarz T. — Den 17.: d. Kaufmann E. Herrmann T. — d. Kaufmann A. Hausser T. — d. Schneidermstr. G. Abst S. — d. Fleischermstr. F. Worbs T. — d. Schneidergef. A. Kirschte S. — d. Schuhmacher J. Wähler S. — d. Heringsknecht F. Conrad T. — Den 18.: d. Schuhmachermstr. G. Scharff S. — d. Tischlermstr. A. Scholz S.

Bei St. Maria Magdalena.

Den 13. März: d. Zimmergef. K. Wichelsky in Lehmgruben S. — Ein unehl. S. — Den 17.: d. Drechslermstr. W. Althaus T. — d. Feilenhauermstr. L. Schuler T. — d. Zimmerpolier C. Scholz S. — d. Kutscher C. Heinze S. — d. Haushälter A. Schwiterke S. — 1 unehl. T. — Den 18.: d. Schuhmachermstr. F. Greyer S. —

Bei 11,000 Jungfrauen.

Den 12. März: Eine unehl. T. — Den 15.: Ein unehl. S. — Den 17.: d. Schuhmachergef. F. Scheinert S. — d. Promenaden-Wächter C. Opitz T. —

Getraut.

Bei St. Elisabeth.

Den 14. März: Kaufmann in Eulau A. Blasius mit Jgfr. H. Buche. —

Bekanntmachung.

Indem sich Unterzeichneter hiermit zur Anfertigung neuer gußeiserner und hölzerner Pumpen aller Art, massiver und hölzerner Brunnen und Sümpfe, zum Legen von gußeisernen, hölzernen und porzellanenen Wasserleitungsröhren, wie auch zu allen in solchen Fällen vorkommenden Reparaturen empfiehlt, versichert er, die ihm werdenden desfallsigen Aufträge solide, prompt und billig auszuführen.

Carl Heiber,
Ketzerkunst, Graben- und Ketzerbergecke.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.